

Liebe Gemeinde,

an herrlichen Herbsttagen und nach prachtvoller Ernte ist es schon in den früheren Jahren immer wieder passiert, dass französische Bauern mit geballtem Zorn große Container voller Obst, oder ganze Wagenladungen voller Mist, oder ganze Herden von lebendigen Schweinen und Ochsen nach Paris transportiert und dort direkt vor den Elysee-Palast, den Politikern möglichst direkt vor die Nase gekippt haben. So sollten die vermeintlich vom bäuerlichen Leben abgehobenen städtischen Politiker unmittelbar erleben, was Natur ist und wie Ackerbau und Politik, Natur und Geschichte in Wirklichkeit zusammengehören.

So demonstrierten es ja gerade erst vor kurzem wieder europäische Bauern, als sie mit ihren Traktoren die Zufahrtsstraßen nach Brüssel abzuriegeln versuchten und mitten in der Stadt Strohballen anzündeten, um auf den Verfall der Preise für ihre Agrarprodukte aufmerksam zu machen.¹

Und so auch deutsche Milchbauern, als sie vor Jahren schon hektoliterweise Milch auf die Straße laufen ließen.²

Landwirtschaft und Politik, Natur und Geschichte: der ewige Kreislauf von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, von Säen und Ernten, von Wachsen und Absterben wirkt unmittelbar auf alle großen politischen und historischen Entscheidungen ein.

Der Ausbruch eines großen Krieges war jahrhundertlang auch abhängig vom Ende der Erntearbeiten. Bis zum Abschluss der Erntearbeiten wurden die eigenen Soldaten ja zu Hause gebraucht, um als Erntehelfer die Ernährung für den kommenden Winter sicherzustellen. Solange konnte es keinen Krieg geben. Aber wenn das Meiste geschafft und das Gros der Ernte erst einmal in den Scheunen war, sah es noch im 20. Jahrhundert auch für die Politiker und Generäle anders aus.

Unter anderem auch darum sind ja der 1. August (1918 Ausbruch des 1. Weltkriegs) und der 1. September (1939 Ausbruch des 2. Weltkriegs) in unseren Kalendern so blutrot gefärbt: es sind die Tage des Kriegsausbruchs nach der Haupterntezeit.

Und – das wird uns ja nun heute immer deutlicher vor Augen geführt – die oft so kurzatmigen und von ganz eigennützigem Profitinteressen gesteuerten politischen und ökonomischen Entscheidungen wirken – oft mit tödlicher Sicherheit – auf die Schöpfung und die Natur ein. Ernten gehen kaputt, Hungersnöte brechen aus, Wasser werden verseucht, Tropenwälder werden niedergebrannt, das Weltklima wird für kommende Generationen nachhaltig aufgeheizt und alle Welt wird schamlos betrogen, wenn und weil es einigen wirtschaftlichen und politischen Interessen zu nützen scheint.³

Und die wichtigste Lehre, die wir heute endlich aus diesen Zusammenhängen ziehen müssen, lautet: Natur und Geschichte hängen unmittelbar zusammen. Politik und Wirtschaft können nicht länger so tun, als könnten wir uns alles auch auf Kosten der Natur leisten, solange die kurzfristige Rechnung für uns zu stimmen scheint. Und wir Kirchenmenschen können nicht länger die Natur feiern und die Schöpfung preisen, ohne die Politik und die Geschichte einzubeziehen.

¹ Brüssel, 7.9.2015: Nach Polizeiangaben legten am Montag fast 5000 Landwirte mit mehr als 1500 Traktoren aus Belgien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland Teile der belgischen Hauptstadt lahm. Vor dem Sitz von EU-Kommission und EU-Rat setzte die Polizei Wasserwerfer ein, um den Durchbruch von Landwirten durch die Absperrungen zu verhindern. (Spiegel online)

² Bonn, Samstag 12. September 2009: Rund 7000 Liter Milch haben Bauern am Samstag vor dem Bundeslandwirtschaftsministerium in Bonn ausgeschüttet. Hintergrund sind die europaweiten Proteste gegen die niedrigen Erzeugerpreise. Unter dem Motto «Europas Milchsee» errichteten die rund 35 demonstrierenden Bauern mit Strohballen und Folie ein etwa drei Mal fünf Meter großes Bassin. Das Becken wurde mit 7000 Litern Milch eines belgischen Bauern gefüllt, der wegen der Lieferstreiks seine Ware nicht verkauft. Die Demonstranten waren mit etwa 20 Traktoren angerückt. Bauern verkaufen Milch derzeit für etwa 24 Cent pro Liter. (www.bild.de)

³ Der gerade jetzt in den USA aufgedeckte Skandal um die gesundheitsbedrohlichen und klimaschädlichen Abgasmanipulationen an deutschen Dieselmotoren ist nur das jüngste Beispiel für die gegenseitige Abhängigkeit von Wirtschaft, Politik und Natur.

Das ist das Thema des Erntedankfestes, wenn wir dem heutigen biblischen, etwa zweieinhalbtausend Jahre alten Text folgen.

Da sind also diese israelitischen Flüchtlinge gerade erst den ägyptischen Lagern entkommen. Mindestens 30 Jahre Flucht liegen hinter den Familien. Endlich haben sie in einem fremden und fernen Land Unterschlupf gefunden. Sie haben dort angefangen, Felder und Gärten zu bestellen. Und nun die erste Ernte nach Jahrzehnten der Entbehrung. Das soll gefeiert werden mit einem richtigen Erntedankfest. Die Natur hat es doch so gut gemeint mit uns!

Zu diesem ersten Erntedankfest des Volkes Israel ist uns ein Festprogramm überliefert, das nun aber gerade jede Naturmystik vermeidet und das uns mit der Ernte und dem Dank fürs tägliche Essen und Trinken sofort auch auf ganz andere Spuren setzt:

„Und wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, als Erbbesitz gibt, und wenn du es in Besitz nimmst und dich darin niederlässt...“

„Und wenn du in das Land kommst“ -: Du warst also nicht immer da! Es gehört dir also nicht von jeher! Es ist also kein ewiges Naturgesetz, dass du hier wohnst und arbeitest und säst und erntest und dass du ein Dach über dem Kopf und für deine Familie ein Auskommen hast! Du bist also auch selbst ein Hinzugekommener, ein Neuankömmling, ein Fremder sogar im „eigenen“ Land.

„...das dir der Herr, dein Gott, ... gibt“! Also erst einmal hast du es nicht! Also erst einmal muss es dir gegeben, geschenkt werden! – Natürlich hast du dafür auch hart gearbeitet. Natürlich stecken da auch dein eigener Schweiß und deine eigene Arbeitskraft drin in allem, was du dir erarbeitet und erwirtschaftet hast. Aber erst einmal hattest du nichts. Erst einmal musste es dir gegeben werden. Ob Erbe oder Ernte eigenen Fleißes: es kommt erst einmal von außen! *Nackt bist du in die Welt gekommen und nackt gehst du wieder dahin* (Hiob 1, 21).

„...und wenn du es in Besitz nimmst und dich darin niederlässt“. Besitzen und erobern, sich niederlassen und besetzen, geben und nehmen: Nichts ist unveränderlich, nichts ist ewig, nichts ist sicher, schon gar nicht sicher meins.

Das biblische Erntedankritual bringt also wie die französischen Landwirte und die deutschen Milchbauern erst einmal Unruhe in die Geschichte und stört empfindlich das Bedürfnis nach behaglichem Einklang von Wohlstand und Natur, so als wäre unser Wohlergehen ein Naturgesetz, oder nur das automatische Ergebnis unseres eigenen Fleißes, das wir einfach nur abfeiern müssten.

Das ist das erste und größte Anliegen dieses biblischen Erntedankfestes, dass wir nicht nur bei uns selbst bleiben, um auf der eigenen Scholle, auf dem eigenen Altar und ganz unter uns, sozusagen ganz selbstgefällig, ein schönes Herbstfest zu feiern.

„Dann sollst du etwas von der ersten Ernte aller Früchte des Bodens nehmen, ... es in einen Korb legen, und du sollst an die Stätte gehen, die der Herr, dein Gott erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Und du sollst ... sprechen: Ich bezeuge heute dem Herren ..., dass ich in das Land gekommen bin, das uns zu geben der Herr ... geschworen hat.“

Da kommt also der israelitische Bauer mit dem Korb voller Feldfrüchte sozusagen „in die Kirche“ und spricht vor dem Altar zuerst von der Politik der Ägypter, von der Asylsuche Gottes für sein Volk Israel, von der Geschichte, von den turbulenten Ereignissen, die mit dazugehören, dass diese Früchte wachsen und diese Ernte eingefahren werden konnten. Und er bezeugt es feierlich vor Gott, dass all diese Ereignisse zu seinem Erntedanktag hinzugehören. Und dabei macht er es nicht so kurzatmig, dass er nur von den aktuellen Geschehnissen spricht. Er geht sogar weit über seine eigene Lebenszeit hinaus und spricht von seinem verlorenen Vater:

„Ein verlorener Aramäer war mein Vater, und er zog hinab nach Ägypten und blieb dort als Fremder mit wenigen Leuten“.

Liebe Gemeinde, wir sind keine Israeliten und wir sind keine aus ägyptischer Gefangenschaft entflohenen Sklaven. Das ist nicht unsere Geschichte. Aber es ist Jesu Urgeschichte. So hat ER ja in und mit seinem Volk Israel Erntedank gefeiert. Und darum ist es an uns, unsere eigene Geschichte mit zu unserem Erntedankaltar zu bringen.

Wie viele unserer Väter und Mütter waren verloren! Mein Vater war ein SS-Mann, meine Mutter trug das mehrfache Mutterkreuz mit Hakenkreuzverzierung voller Stolz. Und wie viele Väter und Großväter sind in Gefangenschaft gewesen oder geblieben und wie viele Mütter und Großmütter sind marodierenden Truppen in die Hände gefallen! Auch das gehört hier auf diesen Altar.

Und wie viele Kinder sind in afrikanischen Bergwerken krepirt beim Fördern der seltenen Erden, die für unsere Handys und Smartphones gebraucht werden! Das gehört auch auf diesen Altar. – Und wie viele Frauen in Bangladesch gehen kaputt in den gefährlichen Fabriken, wenn sie unsere billigen Hosen und Hemden nähen! – Die Erinnerung an sie gehört heute auch mit auf unseren Altar. Auch diese sind alle bei einem biblisch ausgerichteten Erntedankfest mit dabei, wenn wir feiern wollen. Das israelitische Erntedankfest geht nun nach der Erinnerung an alle grausamen Zusammenhänge, in die wir mit verwickelt sind, so weiter, dass der Beter sagt:

„Und der Herr führte uns heraus aus Ägypten ... mit großen und furchterregenden Taten ... und er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. – Und nun sieh, ich bringe die erste Ernte von den Früchten des Bodens, den du, Herr, mir gegeben hast.“

Auch die „großen und furchterregenden Taten“, auch die Schrecken, das Sterben und die Verbrechen werden nicht ausgeblendet. Das wäre ja eine verlogene Religion, die die Wirklichkeit einfach ausblenden oder rosa übermalen wollte! – Aber gemessen an dem, wo wir herkommen, leben wir heute in einem Land, in dem Milch und Honig fließen.

Das Bild von dem Land, in dem Milch und Honig fließen, ist natürlich nur ein Bild, sofern es nicht gerade von protestierenden Bauern sozusagen zeichenhaft umgesetzt wird. Ich habe in Israel bei allen Besuchen niemals Milch und Honig fließen sehen. Aber das Bild war immer da. So soll es werden. So soll es sein in diesem kriegsversehrten, krisengeschüttelten und heute so schlecht regierten Land! So soll es werden, dass **alle** Bewohner des Landes, Juden und Araber, Muslime, Juden und Christen, Milch und Honig haben! Das ist die Fanfare, die von jedem Erntedankaltar ausgehen muss: So soll es werden, dass alle, die Eigenen und die Fremden in unserem Land, Milch trinken und Honig essen können. So soll es werden auch in unserem Land, dass alle mitfeiern können, wenn die Ernte eingebracht ist und die Arbeit sich gelohnt hat.

„Und du sollst dich freuen über all das Gute, das der Herr, dein Gott, dir und deinem Haus gegeben hat, du und der Levit und der Fremde bei dir.“

Hier kommt nun die biblische UNO ins Spiel: „Du und der Levit und der Fremde bei dir“. Der Levit ist derjenige, der kein eigenes Einkommen hat; er ist darauf angewiesen, dass andere ihn und seine Familie mit unterstützen: sozusagen ein religiöser Sozialfall. – Nicht alle Leviten sind sympathisch. Das lehrt uns spätestens das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. – Und der Fremde kommt in deinem Land einfach nicht alleine zurecht; er ist noch nicht richtig etabliert und integriert; er braucht deine Hilfe und Unterstützung. – Nicht alle Fremden sind sympathisch. Das lehrt uns spätestens die jüngsten Nachrichten über Polizeieinsätze in Flüchtlingslagern. Aber alle, Leviten und Fremde, gehören zur biblischen UNO: alle gehören zu deiner Menschenwelt, alle haben deine Menschenrechte, alle sollst du mitdenken, wenn du ein Mensch sein willst.

Und wenn du das alles berücksichtigt hast, so heißt es im biblischen Erntedankritual weiter,

„dann sollst du vor dem Herren, deinem Gott, sprechen: Ich habe das Geweihte aus dem Haus weggebracht und es dem Leviten und dem Fremden, der Waise und der Witwe gegeben, genau nach dem Gebot, das du mir gegeben hast. Ich habe keines deiner Gebote übertreten und ich habe keines vergessen“.

Dieses merkwürdig nachklappende „und ich habe keines vergessen“ ist nun noch fast **wie eine Krone auf dem Erntedankaltar**. Der mittelalterliche Ausleger Raschi erklärt nämlich: Das ist eigentlich der Clou des ganzen Erntedankrituals. Denn hier ist gemeint: Und ich habe auch nicht vergessen, Gott über dem allen zu **segnen**. – Ja, Sie haben richtig gehört: Gott zu segnen.

Wir sind es ja meistens nur gewöhnt, davon zu sprechen, dass Gott uns, unsere Kinder und unsere Arbeit segnet oder segnen möge, oder dass ein Priester oder ein Pfarrer oder eine Pfarrerin Menschen bei bestimmten Anlässen segnet, aber biblisch heißt es an vielen Stellen, dass **wir Gott** segnen dürfen und segnen sollen.⁴

Und das ist nun eigentlich die Krone über dem ganzen Erntedankritual: Wir segnen Gott, das heißt wir machen Gott stark in unserer Welt, wenn wir so Erntedankfest feiern, dass wir die Natur des Feldes und die Politik des Landes, die Geschichte, in die wir verwickelt sind, und den Wohlstand, von dem wir profitieren, zusammen nehmen und sagen:

Uns geht es gut, anderen soll es auch gut gehen; uns ist geholfen worden, anderen soll auch geholfen werden; uns sind gute Früchte gewachsen, anderen sollen auch gute Früchte wachsen.

So segnen wir Gott, so machen wir Gott stark in unserer Welt, so werden wir selbst ein Segen für andere, wenn zum Danken das Denken kommt am Erntedankfest.

Amen

Fürbitte:

Herr,

was für eine Ernte in unserem nun wieder vereinigten, größer, stärker und schwieriger gewordenen Land: Wohlstand, Reichtum, alle können satt werden und viele leben im Luxus. Eins der reichsten Länder der Erde, dieses noch vor zwei Generationen total zerstörte und vor 25 Jahren völlig zerrissene Deutschland. Herr, wir haben allen Grund, Dir zu danken.

Und nun auch noch diese Veränderungen in unserem Land: Freundlichkeit, Menschlichkeit, Offenheit auch für ganz Fremde bei den Allermeisten. Was für eine Ernte an Wärme und Mitgefühl! Was für ein anderes Land nach nur 70 Jahren. Herr, wir haben allen Grund, Dir zu danken.

Und wir haben allen Grund, Dich um Kraft und Treue zu bitten, dass wir das durchhalten angesichts der kommenden und längst absehbaren Probleme. Gib uns Einzelnen, gib unseren Kirchen, gib unserer ganzen Gesellschaft die dringend benötigte Kraft zum Durchhalten, zur Veränderung, zur Menschlichkeit.

Wir legen Dir aber auch die ganz anderen Sorgen jedes einzelnen Menschen hier bei uns vor: Da steht einer gar nicht mehr gerne auf, weil sein Leben so leer geworden ist. Da verzweifelt eine an Dir, weil ihr Leben so voller Schmerzen und Einschränkungen ist. Da zerbröseln und zerbrechen vielen unter uns der Glaube, die Hoffnung und der Lebenssinn, weil sie einsam sind und für sich und die Welt nichts mehr erwarten und weil sie von Dir, Gott, und von uns, Deiner Gemein-

⁴ Psalm 28, 6+9; Ex 18,10; 1. Sam 25,32; 2. Sam 18, 28 u. ö., wo die deutschen Übersetzungen immer nur sagen „gelobt“ oder „gepriesen“, wo aber im Hebräischen immer steht „gesegnet sei der Herr“.

de, enttäuscht sind. – Wir bitten für sie alle und für uns selbst: Herr, erbarme Dich und lass uns Deine Gegenwart erfahren. Und lass uns unsere menschlichen Möglichkeiten ergreifen und ausschöpfen, um die verschiedensten Ernten in unserer Welt so gerecht zu verteilen, dass immer mehr Menschen mitfeiern wollen und können beim großen Erntedankfest in Deiner ganzen Schöpfung.

Amen